
Persistenter Identifier: 026397595_0031
Titel: Allgemeine Schulzeitung - 31.1854
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Signatur: AD 3444 ; 02 A 1337
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/026397595_0031/1/

meine Synonymik gehören, dahin, daß es diejenigen seien, welche zwar verschiedene Bedeutungen haben, die aber in ihrer Bedeutung so ähnlich sein müssen, daß ihre Verschiedenheit nicht leicht zu bemerken ist. Dieß ist der Fall, wenn sie den nächsten höhern Begriff mit einander gemein haben, denn haben sie nur einen entfernten höhern Begriff mit einander gemein, so fällt ihr Unterschied leicht in die Augen, und sie sind nicht Gegenstand der Synonymik. So wird man ohne Mühe See und Fluß unterscheiden, dagegen ist der Unterschied von Fluß und Strom nicht ohne tieferes Nachdenken zu finden

Da E. die völlig gleichbedeutenden Wörter natürlich nicht in den Kreis seiner Untersuchungen zog, so mußte er auch die Frage behandeln, ob die deutsche Sprache in der That auch solche enthalte Bei der Entscheidung dieser Frage kann, wie E. richtig bemerkt, die Autorität selbst der besten Schriftsteller nicht maßgebend sein, noch weniger darf man sich auf ältere berufen Woher es kam, daß sich bei Luther und zu seinen Zeiten so viele gleichbedeutende Wörter in der Sprache vorfanden, erklärt E. viel richtiger, als seine Vorgänger. Luther war ein Sachse, lehrte in Sachsen, und sein nächstes Publikum waren Sachsen. Daher bediente er sich natürlich der in diesem Lande gebräuchlichen Mundart. Allein seine besten Vorgänger, die er auch unablässig studirte, waren Oberdeutsche: die schwäbischen Dichter, Tauler, Seyler v. Kaysersberg, die deutsche Theologie, die er insgesammt so hoch schätzte und in deren Schriften er sich zu einem deutschen Schriftsteller herangebildet hatte. Die Kultur war im südlichen Deutschland: dort war der kaiserliche Hof und die Reichskanzlei, von denen Geschmac und Sprache ausgingen. Aus allen diesen Werkstätten für den deutschen Sprachschatz schöpfte Luther, aus ihnen bereicherte er seine sächsische Sprache, die sich auch nur auf diesem Wege zur allgemeinen Schriftsprache gestalten konnte. So konnte es aber auch nicht fehlen, daß er aus diesen verschiedenen Quellen mancherlei Ausdrücke aufnahm, die durchaus gleichbedeutend waren; und erst im Laufe der Zeiten wurden die überflüssigen von der Sprache ausgestoßen, oder sie nahmen verschiedene Bedeutungen an

E. hat die Synonymen überwiegend auf dem Wege des philosophischen Raisonnements zu erklären gesucht, während er das etymologische Element der Erklärung nur in sehr dürftigem Maße anwendete. Wir dürfen ihm dieß jedoch nicht zum Vorwurfe machen, sondern müssen es vollkommen billigen, daß er den Weg der etymolog. Erklärung nur seltener und nur in untergeordneter Weise einschlug; denn bei dem damaligen Standpunkt der Sprachkenntniß hätte er sehr oft nur Falsches, meistens nur Ungenügendes aufstellen können. Was aber E. auf dem von ihm betretenen und für ihn auch allein möglichen Wege geleistet hat, verdient alle Anerkennung, und sein Buch wird immer seinen eigenthümlichen Werth behalten, da sich in den Bestimmungen der Synonymen meistens große Schärfe des Urtheils beurkundet, und die fehlerhaften Erklärungen insgemein nur daher rühren, daß ihm die hist. Entwicklung der Wörter und ihrer Bedeutungen unbekannt war. Nichts desto weniger blieb die Bearbeitung eines vom Standpunkte der etymol. und historischen Forschung aufgenommenen Wörterbuchs der d. Synonymen ein Bedürfniß, weil nur von diesem aus sich Begriff und Färbung eines Wortes sicher erkennen lassen. Doch wurde ein solches erst dann möglich, nachdem die großen Meister in der

deutschen Philologie, J. Grimm, Schmeller und Karl Ferd. Becker die Resultate ihrer großartigen Forschungen bekannt gemacht, und die histor. Betrachtung der Sprache sowohl, als die philosophische auf ihre wahren Grundsätze zurückgebracht worden waren. Das Verdienst, ein solches Wörterbuch zuerst, man kann wohl sagen, geschaffen zu haben, hat sich Weigand erworben*), dessen Arbeit auch dadurch sich auszeichnet, daß er eine große Anzahl von Synonymen aufgenommen hat, welche bei E. unberücksichtigt geblieben waren (worunter besonders die scharfsinnigen Begriffsbestimmungen der synonymen Partikeln zu erwähnen sind), sowie dadurch, daß er die bei E. oft ermüdende, aber durch den Gang seiner Untersuchungen bedingte Weiterschweifigkeit glücklich vermieden, und endlich dadurch, daß er treffend gewählte Beispiele aus den besten Schriftstellern alter und neuer Zeit gesammelt hat.

Wir theilen hier dessen Bearbeitung der nämlichen Synonymen mit, welche wir oben aus E. angeführt haben (Seele, Geist, Gemüth, Herz); einerseits um den Standpunkt zu bezeichnen, welchen jetzt die Synonymik einnimmt, und andererseits, damit recht anschaulich werde, wie viel Eberhard bei seinen Mitteln geleistet hat. (Folgen nun die erwähnten Artikel).

Goethe's Sprache und Darstellung.

In Sprache und Darstellung übertrifft Goethe unzweifelhaft weit alle deutschen Schriftsteller, selbst Lessing nicht ausgenommen. Das aber, wodurch Goethe diese Größe erreichte und seine Vorgänger, selbst die bedeutendsten, weit überholte, hat darin seinen hauptsächlichsten Grund, daß er, wie in der Poesie, so auch in der prosaischen Darstellung von der Sprache des Volkes ausging und sich von allem Fremdartigen frei machte; er vermied nicht nur die fremden Wörter, was selbst Gottsched schon gethan hatte, er warf auch alle fremden Formen der Darstellung weg, mochten sie französisch oder englisch, lat. oder selbst griechisch sein; — denn alle diese Sprachen hatten auch in Bezug auf den Styl das Ihrige beigetragen, den Deutschen zu verderben, — und so bildete er sich eine Darstellung, die man mit vollem Recht vorzugsweise deutsch genannt hat. Aber eben deswegen, weil sie deutsch war, vereinigete sie alle die Eigenschaften in sich, welche zu einer schönen Darstellung unerläßlich sind. Sie war natürlich, lebendig, klar, anschaulich; sie bewegte sich in den schönsten Tonverhältnissen, und die besondere Form der Sätze entsprach stets der besonderen Art der Gedanken, welche er darstellen wollte. Freilich bildete er diese der Volkssprache entnommenen Formen künstlerisch aus, aber es liegt eben der Vorzug seiner Darstellung wesentlich darin, daß sie ächt künstlerisch ist, während man die anderer Prosaiter eher gelehrt nennen möchte. Denn die Kunst besteht in der organischen Entwicklung des gegebenen Stoffes; auf die Darstellung angewendet ist sie also die organische Entwicklung der in der Volkssprache vorhandenen Formen; die noch so glückliche Anwendung fremder Formen dagegen kann schon deswegen nicht zur Kunstvollendung gebracht werden, weil zwischen ihnen und der Muttersprache stets ein unauf löslicher Widerspruch statt findet, selbst wenn sich solche

*) Fr. L. K. Weigand (Prof. in Gießen), Wörterb. der deutschen Synonymen. 3 Bde. S. Mainz, 1843 ff.